

Sonderdruck aus

Die Kunst des Vernetzens

Festschrift
für Wolfgang Hempel

Herausgegeben von
Botho Brachmann, Helmut Knüppel,
Joachim-Felix Leonhard und
Julius H. Schoeps



Verlag für Berlin-Brandenburg

Schriftenreihe des Wilhelm-Fraenger-Instituts Potsdam

Herausgegeben von Prof. e.h. Wolfgang Hempel
Prof. Dr. Helmut Knüppel
Prof. Dr. Julius H. Schoeps

Band 9

Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 3-86650-344-X

Die Entscheidung darüber, ob die alte oder neue deutsche Rechtschreibung Anwendung findet, blieb den Autoren überlassen, die auch selbst für Inhalt, Literaturangaben und Quellenzitate verantwortlich zeichnen.

Umschlaggestaltung: Christine Petzak, Berlin
Redaktion und Satz: Dieter Hebig, www.dieter-hebig.de
Druck: Druckhaus NOMOS, Sinzheim

Titelfoto: Burg Ludwigstein, Innenhof

1. Auflage 2006
© Verlag für Berlin-Brandenburg GmbH,
Stresemannstraße 30, 10963 Berlin.
www.verlagberlinbrandenburg.de

Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten.

Jugendliche in Eigenverantwortung? Der Spielfilm „Glückspilze“ aus dem Jahre 1934

Von Friedrich P. Kahlenberg

Im Juni 1989 fand ein zweites Treffen des von Wolfgang Hempel begründeten „Mindener Kreises“ in Koblenz statt. Teilnehmer waren Freunde und Kameraden aus der Zeit der Jugendbewegung, zu denen der Jubilar damals mit der ihm eigenen Hingabe begonnen hatte, neue Kontakte zu knüpfen. Um Erinnerungen an frühere Begegnungen, an gemeinsame Fahrten und Treffen auszutauschen, um die unterschiedlichen Entwicklungen der Lebensläufe, der Berufswege vor dem Hintergrund der in jungen Jahren geprägten Vorstellungen bewußt zu machen, warb Wolfgang Hempel für die Verabredung regelmäßiger Treffen.

Ende der achtziger Jahre hatte sich das neu geknüpfte Netzwerk über den Mittelpunkt seiner eigenen Jugendzeit in Minden weit hinaus erstreckt: zu dem Treffen im Juni 1989 versammelten sich bereits mehr als ein halbes Hundert ehemaliger Bündischer oder aus benachbarten Jugendorganisationen kommender Teilnehmer.

Tagungsort war der im Jahre 1985 bezogene Neubau des Bundesarchivs auf der Karthause in Koblenz, in dessen Vortrags- und Filmsaal ich damals den Spielfilm „Glückspilze“ aus dem Jahre 1934 zeigte. Kaum einer der damaligen Zuschauer hatte den Film früher gesehen oder über ihn gehört, aber die Vorführung überraschte und löste bei nicht wenigen Teilnehmern Erstaunen aus. Daß ein im zweiten Jahr der NS-Diktatur produzierter Film über Jugendliche ohne Bezug zur politischen Realität seiner Entstehungszeit gedreht und gezeigt werden konnte, widersprach jeder Erwartung. In Erinnerung an das Treffen des Mindener Kreises im Juni 1989 sei an dieser Stelle auf den in der filmgeschichtlichen Literatur nahezu unerwähnt gebliebenen Film noch einmal hingewiesen.

Der Spielfilm „Glückspilze“ lag der Filmprüfstelle in Berlin auf Antrag der Georg Witt Film GmbH vor, die ihn am 5. Dezember 1934 unter der Prüfnummer 37987 zur Vorführung auch vor Jugendlichen freigab und ihm das Prädikat „künstlerisch wertvoll“ zuerkannte. Am 4. Januar 1935 fand die Uraufführung im Titania-Palast in Berlin statt. Für Buch und Regie zeichnete Robert A. Stemmle verantwortlich.

Im Jahre 1903 in Magdeburg geboren, hatte Stemmler das dortige Realgymnasium absolviert und anschließend das Lehrerseminar in Genthien besucht; zu seiner Biographie sei auf die von Corinna Müller und Danielle Krüger in Cinegraph. Lexikon zum deutschsprachigen Film, zusammengestellten Daten verwiesen Von 1923 bis 1927 als Lehrer in Magdeburg-Buckau tätig, reiste er danach als Puppenspieler für den Volksbühnenverband und nahm 1928 in Berlin das Studium der Germanistik, der Literatur- und Theaterwissenschaften auf. Seine kreative Begabung ließ ihn sehr bald Kontakte zum Theater, zur Kabarett-Szene, zum Rundfunk knüpfen, bei Erik Charell und Ludwig Berger arbeitete er als Regieassistent.

Nach ersten Aufführungen eigener Stücke in Meiningen und in Gotha brachte ihm die Uraufführung seines Schülerstücks „Kampf um Kitsch“ an der Volksbühne in Berlin am 30. September 1931 in der Regie von Karlheinz Martin breitere Anerkennung ein. Für dramaturgische Aufgaben zog ihn die Filmgesellschaft Tobis seit 1930 heran, seit dem Jahre 1932 arbeitete er selbst an Drehbüchern für Spielfilme mit. Wegweisend wurde für ihn die Arbeit am Buch zur Carl-Froelich-Produktion „Reifende Jugend“ nach dem Bühnenstück „Reifeprüfung“ von Max Dreyer, die er mit Walter Supper besorgte. In der Kritik des am 22. September 1933 uraufgeführten Films hieß es in der Nationalsozialistischen Parteikorrespondenz (Folge 505 vom. 28. IX. 1933): „Früher waren Jugendfilme böseartig ... Sie oder vielmehr ihr schwankender Geist mußten untergehen, als die Zeit angebrochen war, die der Jugend neue Ideale brachte, die ihren Stolz, ihren Ehrgeiz, ihren vaterländischen Sinn, ihr Gefühl für Haltung und Ritterlichkeit und für Verantwortungsbereitschaft zu wecken und zu pflegen verstand. Gewiß, wir sind in den Anfängen, aber wir sind auf dem Wege, wir haben die Richtung, das Ziel, wir fühlen die Verpflichtung. Auch dieser Film ist ein gläubiges Bekenntnis zu unserer Jugend.“

Fortan wurde Stemmler auch für die Spielfilm-Regie herangezogen, so erstmals für die Verfilmung von „Die Feuerzangenbowle“ von Heinrich Spoerl, deren Uraufführung unter dem Titel „So ein Flegel“ am 13. Februar 1934 stattfand. Im gleichen Jahr 1934 führte er in vier weiteren Filmen Regie, zu denen er zusätzlich das Drehbuch geschrieben hatte. Das waren „Es tut sich was um Mitternacht“ (Uraufführung am 19. März 1934), „Charleys Tante“ (4. Juli), „Heinz im Mond“ (5. September) und eben bei dem Film „Glückspilze“, der hier näher zu betrachten ist. Arbeitskraft und Fleiß des Filmregisseurs und Drehbuchautors sollten auch in den folgenden Jahren, seit 1936 unter Vertrag bei der UFA, ungebrochen bleiben.

Das Buch zum Film „Glückspilze“ schrieb Robert A. Stemmler nach dem im Frühjahr 1934 in dem zum Konzern von Alfred Hugenberg gehörenden Scherl-Verlag erschienenen, im Sommer sogleich nachgedruckten Roman „Sieben unter einem Hut“ von Horst Biernath. Die Handlung des Buchs, vom Autor mit dem Untertitel „Ein Jungenroman“ versehen, spielt in Baldenburg in Ostpreußen, einer dem realen Ort Bartenstein nachempfundenen Kleinstadt. Die Primaner des Gymnasiums, nur sieben an der Zahl, erhalten von einem ehemaligen Schüler eine Dotation von 20.000 Mark mit der ausdrücklichen Auflage, daß sie alleine über die Verwendung des Geldes bestimmen sollten. Der Stifter Manfred Werner aus Bahia in Brasilien war im Jahre 1896 kurz vor dem Abitur von der Schule verwiesen worden, weil er sich bei einer Schulfeier aus Anlaß der Glückwunschkarte Wilhelms II. an Paulus Krüger, den Präsidenten der Republik Transvaal in Südafrika, dem „Kaiserhoch“ ostentativ verweigert hatte.

Biernath schildert die Folgen des großzügigen und ungewöhnlichen Geschenks an die Primaner des Baldenburger Gymnasiums in der Gegenwart des Jahres 1933, für die Schüler selbst, ihre Lehrer, für die Eltern, für die Bewohner der Kleinstadt. Die Primaner diskutieren unterschiedliche Projekte, naheliegend, zunächst die Aufteilung der Summe und die Auszahlung des Anteils eines jeden, aber auch eine gemeinsame Reise in die Länder des Mittelmeers, um die Stätten des klassischen Altertums kennen zu lernen. Sie entscheiden sich auf Vorschlag ihres Klassensprechers für den gemeinsamen Bau eines Schullandheims am See, das allen Schülern des Gymnasiums in Gegenwart und Zukunft als Ferienort dienen soll. Die Entscheidung löst große Begeisterung aus, doch besteht einer der Sieben auf der Auszahlung seines Anteils. Dieser wird von seinem Stiefvater erpresst, der mit dem Betrag die von ihm der Kreiskasse entwendeten Gelder ausgleichen will. Davon erfahren die Klassenkameraden zunächst nichts, sie strafen den Außenseiter mit Nichtachtung, er ist von dem gemeinsamen Aufbau des Landheims ausgeschlossen. Erst nach Entlarfung des Stiefvaters und der Entdeckung seiner Unterschlagung wird den Kameraden bewußt, wie sehr sie dem Siebten von ihnen Unrecht taten. Als dieser verunglückt, retten sie ihn und nehmen ihn wieder in ihre Gemeinschaft auf.

Horst Biernath, der Autor des Romans, kam selbst aus Ostpreußen, er war im Jahre 1905 in Lyck geboren und hatte Gymnasien in Bartenstein und Königsberg besucht. Er studierte Germanistik und Geschichte in München, Wien und Königsberg, wo er mit einer Arbeit über „Die alten deut-

schen Straßennamen in Riga“ 1929 promoviert wurde. Seit 1930 lebte er als freier Schriftsteller in München, nach einer Erzählung „Traumnovelle“ und dem Zeitschriftenroman „Arne Björn fährt ins Glück“ von 1930 und 1933 war „Sieben unter einem Hut“ seine erste erfolgreiche Veröffentlichung, die nicht zuletzt durch die Authentizität der Schilderung der ostpreußischen Kleinstadt und ihrer Bewohner überzeugte.

Der Stoff von Biernaths Roman mußte den ebenfalls noch jungen und am Anfang seiner produktiven Tätigkeit als Drehbuch-Autor und Filmregisseur stehenden Robert A. Stemmler besonders reizen. Die Welt der Gymnasien, der Schüler, der nachwachsenden jungen Generation interessierten den aus dem Lehrerberuf Gekommenen ohnehin, er fühlte sich offensichtlich von einer Aufbruchsstimmung getragen, von der Euphorie seiner filmischen Erfolge inspiriert. Binnen kürzester Frist realisierte er im Hochsommer 1934 das Drehbuch zu „Glückspilze“ und bereitete Besetzung und Dreharbeiten vor. Stemmlers Tätigkeit in der „Tobis“ erleichterten ihm die Kontakte, mit der Produktion wurde die Georg Witt Film GmbH in Berlin beauftragt, für den Verleih die zum Tobis-Konzern gehörende Rota-Film AG vorgesehen. Die Atelier-Aufnahmen fanden in der Zeit von Ende August bis Ende September 1934 in Berlin-Johannisthal und in Berlin-Marienfelde statt, die Außenaufnahmen wurden in Neustrelitz und am Useriner See abgedreht.

Die Besetzung des Films orientierte sich an Schauspielern, die Stemmler aus vorausgegangenen Produktionen kannte, doch wußte er auch neue Schauspieler für den Film zu gewinnen, allen voran Franz Pfaudler aus Wien, der zum ersten Mal in „Glückspilze“ in der Rolle des Gymnasialdirektors Bartenstein vor der Kamera stand. Als die sieben „Glückspilze“, d. h. als Primaner agierten Albert Lieven (in der Rolle Hans Berdings), Clemens Hasse (als Helmut Roeder, Sohn des Gutsbesizers und Kreisdeputierten, der Klassensprecher), Wolfgang Klein (Fritz Scholl), Walter Bluhm (Georg Lewaldt, ebenfalls erstmals im Film tätig), Hermann Noack (Erich Krämer), Paul Mehler (Wilhelm Biehler genannt „Keks ohne“) und Herbert Roehl (Kurt Biehler, „Keks mit“), Mitglieder des Kollegiums des Gymnasiums in Baldenburg waren Heinz von Cleve (Assessor Hesse), Ernst Stahl-Nachbaur (Dr. Kahn), Franz Weber (Prof. Hundshagen) und Bruno Eichgrün.

Die Rolle des Pedells bzw. Hausmeisters spielte Hans Adolphi. Ihre offenbar einzige Rolle im deutschsprachigen Film hatte Clara Savio, die weibliche Hauptdarstellerin, als Gerda Roeder, Schwester von Helmut

Roeder und Freundin Hans Berdings. In einer seiner ersten Filmrollen überhaupt agierte Bernhard Minetti als Kreissekretär Trübner und Stiefvater von Hans Berding. Knut Hartwig und Ilse Fürstenberg spielten die Eltern von Helmut und Gerda Roeder, Hella Tornegg die Mutter der beiden „Kekse“. Arthur Grosse beriet als Rechtsanwalt Rosbigall den Direktor des Gymnasiums und die Primaner bei allen Rechtsgeschäften, Karl Morvilius war dessen Kanzlist. Franz Schönemann unterstützte die Primaner als Architekt Schnabel und Freund Rosbigalls bei Planung und Bau des Schullandheims. Gerda Roeders Gesangslehrer Borsche wurde von Erich Dunskus gegeben, Ernst Nessler spielte den Klavierlehrer Scheigowski. Georgia Holl, Erika Raphael und Ellen Becker waren Freundinnen Gerdas, Edna Greyff Hans Berdings Schwester Anna. In weiteren Rollen wirkten mit Maria Seidler als Frau Hundshagen, Hans Waschatko als Landrat Heßling, Evelyn Roberty als Diseuse im Kabarett und Bruno Fritz als Conferencier ebendort. Otto Grünberg gab den Quartaner „Tomate“.

Für den Stab hatte Stemmler als Kameramann den erfahrenen und viel umworbenen Robert Baberske gewinnen können. Für die Bauten zeichneten Ludwig Reiber und Karl Machus verantwortlich, für den Ton Fritz



Abb. 1: Ende der Sommerferien – die Schüler des Schiller-Gymnasiums in Baldenburg in Ostpreußen eilen zum Unterricht

Seeger, für den Schnitt Fritz Mauch. Die Musik zum Film komponierte Walter Gronostay, Jahrgang 1906, der mit „Der Tunnel“ und „Reifende Jugend“ am 3. und 22. November 1933 erste Uraufführungen mit seinen Kompositionen erlebt hatte, denen viele weitere folgen sollten.

Im Vergleich zur Romanvorlage von Biernath setzt Robert A. Stemmler in seinem Film deutliche, die Handlung belebende Akzente, sie überzeugt durch die Spontaneität der Akteure, wird glaubwürdiger, unmittelbarer. Die Eröffnung des Films belegt diese Beobachtung: Ferienende, erster Schultag, die Primaner brechen aus ihrem jeweiligen Zuhause auf: Helmut Roeder aus dem elterlichen Gutshaus, Hans Berding von seinem Stiefvater bevormundet und mit Vorwürfen wegen dessen Hoffnungen auf ein Musik-Studium bedacht, die Zwillinge Kurt und Wilhelm Biehler, die „Kekse“ beim Plündern ihrer Sparkasse, Fritz Scholl in seiner Bude mit den Attitüden des Lebenskünstlers. In den ersten Minuten des Films hat Stemmler bereits seine Primaner vorgestellt, auch Krämer, der den Quartaner, die „Tomate“ seine Schultasche tragen läßt, mit ihm das Einmal-Achtzehn repetiert. Freudig bewegt eilen die Schüler aller Jahrgänge auf ihr Gymnasium zu (s. Abb. 1). Im Roman stand demgegenüber am Anfang die Szene von Direktor Bartmann, der sich über das Geldgeschenk des ehemaligen Schülers an „seine Primaner“ sorgt, vom befreundeten Kennenler Rechtsanwalt Rosbigall einen Rat erhofft, wie er seinen Schülern das Geld vorerst vorenthalten kann: „Ich kann mir den Gedanken nicht aus dem Kopf schlagen, daß dieses Geschenk frivole, snobistische Hintergründe birgt. Daß sich hier kein Wohltäter, sondern ein Versucher der jungen Menschen naht“ (S. 20). Gewiß, die Sorge des Direktors zitiert auch Stemmler, drastisch läßt er ihn gegenüber Rosbigall formulieren: „Es kracht im Gebälk, meine Jungen sind in Gefahr ... Geld ist gefährlich!“

Im Film wird das neue Schuljahr mit einer Andacht eröffnet, die der Direktor leitet. Die Schulgemeinde singt den Choral „Wach auf mein Herz und singe/ dem Schöpfer aller Dinge,/ dem Geber aller Güter,/ dem frommen Menschenhüter“. Direktor Bartmann verliest die Schenkungsurkunde von Manfred Werner aus Bahia in Brasilien im Wortlaut: „Ich möchte der schönen Erinnerung an meine Schulzeit dadurch Ausdruck geben, daß ich der derzeitigen Oberprima meiner alten Lehranstalt eine Summe von 20.000 Mark schenke. Die Schüler der Prima haben allein das Recht, über die Verwendung dieser 20.000 Mark zu verfügen.“ An keiner anderen Stelle des Films wird Stemmlers Abweichung von der Romanvorlage, sein Verzicht auf deren Referenzen auf eine neue politische Gegenwart seit

dem 30. Januar deutlicher. Im Roman hatte die Schenkungsurkunde den folgenden Wortlaut: „Die herzliche Freude über die tapfere, Vaterlandsbegeisterte Jugend Deutschlands veranlaßt mich, meinen Wünschen für die künftigen Träger des deutschen Gedankens dadurch Ausdruck zu geben, daß ich der derzeitigen Unterprima meiner alten Lehranstalt, des Gymnasiums zu Baldenburg, eine Summe vor zwanzigtausend Mark mit dem ausdrücklichen Bemerken überreiche, daß die Verwendung dieser Stiftung im freien Ermessen der Unterprima steht ... Mit deutschem Gruß und Händedruck ...“ (S. 41f.).

Im Film läßt Stemmler Direktor Bartmann seinen Primanern die folgende Mahnung sprechen: „Wenn ich ihnen jetzt, lieber Roeder, diese Schenkungsurkunde überreiche, so tue ich es in der Gewissheit, dass dieses großzügige Geschenk bei Euch in guten Händen liegt. Geld, das man nicht selber verdient, birgt zwei Gefahren in sich. Man überschätzt es sehr leicht, und man unterschätzt es ebenso leicht. Laßt dieses Geschenk zum Prüfstein Eures Charakters werden. Übereilt Euch nicht, liebe Jungs, einen voreiligen Beschluß könntet Ihr bereuen. Dem Herzen stehen immer die Dinge am nächsten, um deren Besitz man kämpft und leidet, die man sich verdient, wenn man sie erwirbt.“ (s. Abb. 2) Von solch wohlmein-



Abb. 2: Franz Pfaudler als Direktor Bartmann ermahnt „seine“ Primaner bei Überreichung der Schenkungsurkunde

dem Ratschlag war in der Romanvorlage nicht die Rede. Während die Primaner das ihnen zugekommene Glück noch nicht fassen können, wartet Direktor Bartmann in der Klasse auf deren Rückkehr in den Unterricht. Sein Blick ist auf die Schillerbüste gerichtet, den Namenspatron des Gymnasiums. In Biernaths Roman ist es „ein großes Bild des Führers“, das den Klassenraum beherrscht. Auch solchen Bezug zur Gegenwart des Sommers 1934 tilgt Stemmler in seinem Film.

Am Nachmittag ihres Glückstages treffen sich die Primaner auf der Bude Scholls und beraten sich über die Verwendung des Geldes. Der Vorschlag einer Bildungsreise in die Mittelmeer-Länder wird im Film zum Projekt einer Weltreise mit visuell zitierten Situationen in Paris, bei den Pyramiden Ägyptens, einem buddhistischen Tempel in Indien, der Wolkenkratzer in New York, einem Rodeo im Fernen Westen. Hans Berding, von seinen Stiefvater unter Druck gesetzt, erinnert an die Kosten seines erstrebten Musik-Studiums.



Abb. 3: Beratung der Primaner mit – von links – Albert Lieven (Hans Berding), Walter Bluhm (Georg Lewaldt), Helmut Noack (Erich Krämer), Clemens Hasse (Helmut Roeder), Wolfgang Klein (Fritz Scholl), Paul Mehler und Herbert Roehl (die „Kekse“)

Im Roman mündete diese Beratung in eine Denunziation des Parlamentarismus, denn Roeder schimpft dort: „Wenn ihr hier Sejm spielen und über jeden Quark stundenlang meckern wollt, dann nehmt euer Geld in drei Teufels Namen und stellt euch jeder seine eigene Bude auf!“ (S. 140). Er findet bei den Kameraden Beifall, und Nurmi ergänzt: „Wenn ... überhaupt was Gescheites rauskommen soll, dann muß mal erst dieser saudumme Zustand aufhören, daß jeder Narr mit seinem Wenn und Aber dahergekrochen kommt! Andauernd reden wir dicke Töne von Einigkeit und Ordnung und plustern uns auf, wenn uns erzählt wird, daß wir Deutschlands Zukunft sind und daß wir mal gut machen müssen, was die Alten verbockt haben ... Na, und wenn du hineinsiehst, was wird gemacht? Abgestimmt wird! Gemeckert wird! Genörgelt wird! Und einer ist immer schlauer als der andere ...“ (S. 140f.). Ein Kritiker wird als „marxistischer Singbeutel“ beschimpft. Der Romantext liest sich an diesen Stellen in der Tat wie die in der Propagandasprache der Zeit unermüdlich wiederholte Diffamierung des Parteiengänzks, des Parlamentarismus der Weimarer Republik schlechthin. Entschieden wird die Notwendigkeit einer entschlossenen Führung angemahnt, „weil bei so vielen Köpfen einer die Entscheidungen treffen und dabei auch freie Hand haben muß ...“ (S. 142).



Abb. 4: Umzug der Primaner in Baldenburg mit dem Transparent „Unser Landheim“

In Stemmlers Verfilmung der gleichen Szene ist von den genannten Argumenten nur ganz am Rande die Rede. Stattdessen läßt er Scholl fragen, nachdem er die Umstände von des Stifters Schulverweis den Kameraden offenbart hatte: „Wer war denn demnach dieser Manfred Werner? Ein Empörer, ein Revolutionär, einer der frei sein wollte, einer der auf den ganzen Schulkrampf pfiff ... Er wollte (mit seiner Schenkung) uns frei machen, er wollte uns unabhängig machen, er wollte uns die Chance geben, das machen zu können, was ihm verwehrt war ...“. Stemmle stilisiert die Szene als Manifestation der Freiheit von Jugendlichen in ihrer Lebensgestaltung. Um dies zu unterstreichen, läßt er Scholl seine sechs Klassenkameraden in das ortsansässige Kabarett einladen. Sie folgen Scholl begeistert, nur Hans Berding bleibt zurück, um sich mit Gerda zu beraten. Im Kabarett werden die „Glückspilze“ des Tages rasch zum Mittelpunkt, sie lassen sich feiern. Zu später Stunde treten sie, leicht verkatert, den Heimweg an, auf dem Roeder den Vorschlag macht, ein Ferienheim zu bauen, damit das Geld „der Allgemeinheit nützt“. Die Idee findet den spontanen Beifall der Kameraden, bereits am nächsten Morgen inspizieren sie das von Roeder vorgeschlagene Gelände am Breitlingsee, noch vor Schulbeginn.

Der Besuch der Primaner im Kabarett ist eine von Stemmle der Handlung hinzugefügte Szenenfolge, die der Belebung seines Films zugute kommt. Die Nachricht vom „Alkoholexzess im berüchtigten Milieu“ alarmiert Direktor Bartmann wie das Lehrerkollegium. Als der Direktor jedoch den Beschluß der Primaner zum Bau des Landheims für die Schule erfährt, kennt seine Begeisterung keine Grenzen: er beurlaubt „seine Primaner“, um sie die anstehenden Vorbereitungen treffen zu lassen, stürmisch unterrichtet er die Schulgemeinde, das Kollegium über die neue Entwicklung! Im Verständnis der Erwachsenen beweisen die heranwachsenden Primaner ihrer Verantwortungsfähigkeit für die Gemeinschaft, sie vermeiden die Aufteilung des ihnen zugekommenen Geldes zur Erfüllung ihrer persönlichen Wünsche, setzen dieses vielmehr zum Wohl aller Schüler ihres Gymnasiums ein. Das verdient jede Unterstützung.

Unterdessen verschärft Kreissekretär Trübner seinen erpresserischen Druck auf seinen Stiefsohn. Er zwingt Hans Berding, sich seinen Anteil ausbezahlen zu lassen, um die angeblich für dessen Ausbildung entstandenen Schulden abbezahlen zu können. Trübner gesteht seine Unterschlagung von Geldern aus der Forstkasse, Berding ahnt noch nicht, dass das Geld bei Sportwetten verloren gegangen ist. Seine Freundin Gerda, aber auch Direktor Bartmann entdecken dies erst später. Ohne seine Notlage

zu erklären, verlangt und erhält Hans seinen Anteil, er glaubt sich zur Ehrenrettung seines Stiefvaters verpflichtet. Die Kameraden können sein Verhalten nicht begreifen, sie schließen ihn aus allen ihren Aktivitäten aus und strafen ihn mit Nichtachtung. Hans Berding ist der Verzweiflung nahe, leidet unter der Zurücksetzung, selbst beim Kirchgang am Sonntag sieht er sich verachtet. Alle Erwartungen Gerdas, ihres Bruders und seines Freundes Helmut, deren Eltern, des Direktors auf eine Erklärung seines Verhaltens widersteht Hans, um seinen Stiefvater zu schützen. Die Figur Trübners als hinterhältigen Bösewicht zeichnet Stemmler im Film eindringlicher und differenzierter als im Roman vorgegeben. Das Spiel Bernhard Minettis in der Rolle des erpresserischen Vormundes, des kaltblütigen, eigensüchtigen Betrügers unterstützt die Intention Stemmlers überzeugend, er hat einen nicht zu übersehenden eigenen Anteil an der dramaturgischen Zuspitzung der Filmhandlung.

Die Primaner haben mit großzügiger Unterstützung von Rechtsanwalt Rosbigall und Architekt Schnabel aus Königsberg ihre Vorbereitungen zum Bau des Schullandheims vorangetrieben, die Einwohner der Kleinstadt nehmen lebhaften Anteil an der Freude des Direktors, des Lehrerkollegiums über die Initiative der „Glückspilze“. Diese organisieren ei-



Abb. 5: Beginn der Bauarbeiten am „Breitlingsee“

nen Umzug der Schulgemeinde durch die Stadt – „Propaganda muß sein“, begründete der Klassensprecher Helmut Roeder. Den vom Architekten auf einem Tischtuch gezeichneten ersten Entwurf des Landheims tragen sie bei ihrem Umzug unter begeisterter Anteilnahme der Einwohnerschaft als Transparent voran (s. Abb. 4). Durch diese Initiative wird die Spendenbereitschaft der Handwerker und Geschäftsleute der Kleinstadt noch einmal gesteigert, für die Einrichtung des Hauses am See müssen sich die Primaner nicht mehr sorgen. Viele Baumaterialien werden ebenfalls gestiftet, die Bürger Baldenburgs übertreffen sich gegenseitig bei ihrer Unterstützung des Projekts. In erstaunlich kurzer Zeit schreiten die Bauarbeiten voran, bei denen sich die ganze Schulgemeinde engagiert, von der Mehrzahl ihrer Lehrer angefeuert. Angeleitet von erfahrenen Handwerkern in freiwilligem Einsatz legen die Primaner selbst Hand an (s. Abb. 5 bis 7). In eindringlichen, knappen Szenen, von jugendlichem Elan geprägt, ist das gemeinschaftliche Wirken in kurzen Schnittfolgen eingefangen.

Nach wie vor leidet Hans Berding unter der ihm aufgezwungenen Märtyrerrolle, immer wieder umkreist er heimlich die Baustelle, um am Tun seiner Kameraden, am Fortschritt des Baus Anteil zu nehmen. Auf einen Hinweis des Vaters von Helmut Roeder, des Gutsbesitzers und Kreisdepu-



Abb. 6: Fortschritte des Rohbaus: das Landheim nimmt Gestalt an

tierten, ordnet der Landrat eine Revision der Forstkasse an, die Unregelmäßigkeit der Eintragungen werden evident, sämtliche Unterlagen beschlagnahmt. Der drohenden Festnahme entzieht sich Trübner, er flüchtet auf den Dachboden des Kreishauses und erschießt sich. Hans erfährt diese Nachricht zunächst nicht, er hat sich in den fast fertigen Rohbau des Landheims eingeschlichen und dort eine Nacht verbracht. Als er am nächsten Morgen seine Entdeckung vermeiden will, stürzt er in eine Baugrube ab und droht von nachrutschendem Sand begraben zu werden. Die Kameraden retten ihn, Gerda ist hinzugekommen, sie klären Hans über das Schicksal seines Stiefvaters auf.

Bei allen Kameraden herrscht große Freude über seine Rückkehr in die Klassengemeinschaft. Gemeinsam planen sie die Einweihungsfeier, bei der Hans das Schulorchester und den Chor dirigieren wird. Ein Blick auf das Fest der Einweihung mit den von einer Regatta zurückkommenden Booten beschließt den Film (s. Abb. 8). Bei der Feier selbst wendet sich Helmut Roeder an Direktor Bartmann in Anlehnung an dessen Ermahnung bei der Überreichung der Schenkungsurkunde mit den Worten: „Dem Herzen stehen die Dinge am nächsten, um deren Besitz man kämpft und leidet, die man sich verdient, ehe man sie erwirbt.“



Abb. 7: Das Schullandheim kurz vor Vollendung

Die zeitgenössische Kritik nahm den Film „Glückspilze“ bei dessen Uraufführung zustimmend auf. „Trotz der Romanvorlage von Biernath ist hier ein Film entstanden, der neuen guten Geist nicht nur atmet, sondern unaufdringlich propagiert“, hieß es in *Der Film* Nr. 1135. Im *Intern. Filmmagazin* 2, 1935, wurde kommentiert: „Die frische, unbelastete Inszenierung Robert A. Stemmlers verdient ein Lob“. In der *Rheinisch-Westfälischen Filmzeitung* 3, 1935, schrieb ein ungenannter Kritiker: „Der Ton des Films ist zupackend und jung ... Man empfindet den Film in seiner Konfliktstellung und seiner Ethik sogar modern.“ Die *Berliner Morgenpost* schrieb am 6. Januar 1935, daß Stemmlers Film „sauber und frisch formuliert ist. In den Bildern, die den Bau des Ferienheims durch die Schüler zeigen, hat er hübsche Einfälle, die den Gemeinschaftsgeist unserer Zeit atmen.“ Die zitierten Formulierungen entsprachen den üblichen Empfehlungen in den Werbematerialien der Produktionen. Bei den mit Filmfragen befassten Funktionären der NSDAP stieß Stemmlers Film hingegen kaum auf Gegenliebe. In den Programmen der von der Hitler-Jugend seit 1936 regelmäßig veranstalteten Jugendfilmstunden fand „Glückspilze“ nach Ausweis von Agnes Ulrike Sander, *Jugend und Film*, Berlin 1944, offenbar zu keinem Zeitpunkt Berücksichtigung.



Abb. 8: Fest zur Einweihung des Schullandheims

Andere Spielfilme um Themen mit Schülern, Heranwachsenden, Jugendlichen erfüllten die Aufgabe der Sympathie-Werbung für das seit dem 30. Januar 1933 regierende neue Regime überzeugender und nachdrücklicher. An erster Stelle ist hier Hans Steinhoffs „Hitlerjunge Quex“ (Uraufführung am 7. September 1933) zu nennen, aber auch „Reifende Jugend“ von Carl Froelich (22. September 1933), der bereits erwähnt wurde.

Im Langzeitgedächtnis der in den dreißiger und vierziger Jahren jugendlichen Generation dominieren freilich spätere, seit dem Jahr 1941 produzierte Jugendfilme, so „Kopf hoch, Johannes“ (11. März 1941) von Viktor de Kowa, „Jungens“ (24. März 1941), bei dem Robert A. Stemmle wieder Regie führte, besonders nachdrücklich Karl Ritters „Kadetten“, der zwar bereits im Jahre 1939 fertiggestellt war, aber erst am 12. November 1941 uraufgeführt wurde. „Jakko“ (17. September 1941) von Fritz Peter Buch, „Himmelhunde“ (20. Februar 1942) von Roger von Norman, „Hände hoch“ (25. Oktober 1942) und „Junge Adler“ (24. Mai 1944), beide von Alfred Weidenmann inszeniert, ergänzen diese Reihe. Der Einfluß der Bilder der hier genannten Filme auf die Teilnehmer der Jugendfilmstunden, auf deren längerfristig fortwirkende Wertvorstellungen, auf ihre Verantwortungs- und nicht zuletzt Leistungsbereitschaft kann kaum überschätzt werden. Das eingangs erwähnte Erstaunen der Teilnehmer der Wiedervorführung des Films „Glückspilze“ im Juni 1989 wird nicht zuletzt vor diesem Hintergrund verständlich.

Der Film ist gewiß keine bewußte Bekundung des Drehbuch-Autors und Regisseurs Robert A. Stemmle im Sinne einer oppositionellen Einstellung zur Gegenwart des Jahres 1934, doch erweist er sich auch bei erneuter Sichtung als ein Dokument des Übergangs. In ihm ist jede Konzession an die Veränderung des Zeitgeistes vermieden, jede Anspielung auf die neue Staatsjugendorganisation, die „HJ“ unterblieb ebenso wie ein Hinweis auf neue politische Symbole, Hans Berding trägt im Film durchweg die Kluft eines Angehörigen der Jugendbewegung der Weimarer Zeit, und die aus anderen Filmen der Zeit propagierte frühe Ausbildung einer Führerfigur ist bewußt konterkariert durch das gemeinsame Erleben der Kameradschaft Gleichberechtigter. –

Freundschaft erweist sich in „Glückspilze“ des Jahres 1934 als verläßliche Basis gemeinsamen Tuns, als vorweg genommene Charakteristik des Wirkens des Jubilars Wolfgang Hempel.

